

Hans Hermsen

Projekt Kabarett Matschig

1. ÜBERSICHT

Themenbereiche/ Fächeranbindung:	Kunst, Musik, Deutsch, Psychologie, Pädagogik
Teilnehmerzahl:	24 KollegiatInnen, 1 Lehrender
Produkt:	Theateraufführung
Kontaktadresse:	Hans Hermsen, Oberstufen-Kolleg

2. ENTDECKUNG DES PROJEKTTHEMAS

Auf einem abendlichen Kurstreffen des Wahlfachs Psychologie entstand die Idee, Lernsituationen am Oberstufen-Kolleg in kabarettistischer Form darzustellen. Es schwebte uns vor, bestimmte Lehrende und deren Verhaltensweisen nachzuahmen, die KollegiatInnen in ihrem alltäglichen Frust, z.B. bei der Kleingruppenarbeit, zu ironisieren oder die Psycho(= Therapie)-Szene zu beleuchten. Bei einer spontanen Ideensammlung fiel es uns nicht schwer, "Anrühiges", "Berühmtes", "Kritikwürdiges", "Komisches", ja "Trauriges" am Oberstufen-Kolleg zu finden, um es darzustellen. Zugleich traten Fragen auf: Sollten wir diese Szenen pantomimisch, sprachlich oder musikalisch darstellen? Wie wollten wir andere Projektteilnehmer gewinnen?

Der Name entstand zufällig bei einem der Vorbereitungstreffen in der Mensa. Die dort auftauchende Aussage: "igitt, das ist ja alles so matschig" wurde zur Geburtsstunde des Kabarets mit dem Namen "Matschig". Dieser Name sollte das Gefühlsspektrum von "wohlig" bis "eklig" symbolisieren.

Bei der Genehmigung des Projekts durch die entsprechenden Gremien des Oberstufen-Kollegs gab es keinerlei Schwierigkeiten, weil die Projektkriterien erfüllt wurden: Das Projekt war von KollegiatInnen mitinitiiert worden. Die Produktform – eine Aufführung – stand von vornherein fest. Die Relevanz für die Lernsituation lag vordergründig in der Darstellung von Unterrichts- und Lernsituationen in kritisch-satirischer Form. Angestrebtes Ziel war es, eine Auseinandersetzung mit der Realität Schule bei allen Beteiligten (Zuhörern wie Spielern) zu erzeugen. Provozierende und unterhaltende Stilelemente sollten dazu beitragen, Illusionen anzugreifen, Anstöße zu geben, nachzudenken und die Wirklichkeit spiegelbildlich darzustellen.

3. PROBLEMAUFRISS

Woher stammt das Wort Kabarett? Es etablierte sich Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich. An der Wiege standen das französische Chanson, das zur frech-dreisten Ausdrucksform nicht angepaßter Bohemiens geworden war, und das aufblühende "Variete", eine Produktion von "Salonhumoristen" und Dressurakten von "Pudelzüchtern". Kabarett ist eine Verdeutschung des französischen Wortes "cabaret", das in seinem ursprünglichen Sinne eine kalte Platte bedeutet, auf der mehrere Schüsselchen mit Delikatessen fächerartig angeordnet sind. Jede/r kann sich nehmen, was sie/er braucht. Auch die Satire hat einen ähnlichen Wort- und Bildursprung. "Satura" bedeutet im Lateinischen "gemischte Fruchtschüssel." Der Unterschied der antiken Form des "Cabaret" gegenüber der neuzeitlichen liegt darin, daß die "Satura" den römischen Göttern als Opfergabe gegen Wohlwollen dargebracht wurde, und "cabaret" den Besuchern einer Gastwirtschaft oder eines "Etablissements" als "Unterhaltungsgabe" gegen Geld angeboten wurde (vgl. Budzinski 1982, 5).

Das Kabarett hat in seiner Geschichte verschiedene Formen und Gestalten angenommen. Es war ein Forum politischer Kampfansage mit der Absicht zu agitieren, Anstöße zu geben, indem "heiße Eisen" angepackt wurden, ein Podium vergnüglicher Literatur, aber auch ein Angebot einer Abendunterhaltung mit dem Niveau eines billigen Tingeltangelbetriebes. Je nach Duldung der Obrigkeit war das Kabarett auch immer ein Vehikel, um Zorn, Protest und Unmut zu kanalisieren und dadurch in ein Ghetto der "zuchtvollen Kritik" zu drängen. Wenn aber ein bestimmter gesetzter Rahmen überschritten wurde, dann trat die Obrigkeit ein und verhängte Zensur. Das Beispiel des "Scheibenwischer" – moderiert von Dieter Hildebrandt – ist jüngst nur ein beredtes Zeugnis für diese Aussage.

Damit ist die Frage eng verbunden, was denn nun Kabarett eigentlich will? Der Inhalt des Kabarett ist immer zeitkritisch und spricht bestimmte gesellschaftlich-institutionelle Bereiche und menschliche Milieus an. Es will im politischen und allgemeinmenschlichen Bereich die Menschen prüfen, indem es ihnen Illusionen nimmt und Wahrnehmungen einer angeblich geordneten und sauberen, ja fehlerfreien Welt auflöst. Kabarett serviert mit bestehendem Witz und Humor Kritik an Zuständen, möchte die Augen öffnen, zum eigenen Denken anregen und Entscheidungen zur Veränderung und Gestaltung der eigenen Umwelt und des eigenen Verhaltens fördern. Durch die Karikierung der Zustände und Ereignisse erhält Kabarett auch einen hohen Unterhaltungswert. Es ist dabei gleichzeitig an intellektuelle Potenzen gebunden. Viele Aussagen sind nur dann verstehbar, wenn der Hintergrund für den Zuschauer nachvollziehbar ist. Das Aufrüttelnde geschieht dadurch, daß der Satiriker und Kabarettist einseitig ist. Tucholsky hat auf die Frage, ob denn der Satiriker nicht gefälligst die "Übelstände auf allen Seiten" geißeln könnte, unmißverständlich geäußert, daß der Satiriker nicht anders könne, als einseitig zu sein, und voller Haß auf das Schlechte in der Welt einschlagen müsse.

Warum eignet sich Kabarett so besonders als Spielform für Jugendliche? Das hängt damit zusammen, daß Jugendliche am ehesten (noch) Kritik an ihrer Umwelt äußern wollen und können. Sie sind häufig dem allgemeinen Anpassungsprozeß nicht total erlegen und greifen auf vielfältige Widerstandsformen zurück. Kabarett ist eine Form, in der der eigenen Umwelt ein Spiegel vorgehalten werden kann, welche Dinge falsch und ungerecht sind und verändert werden müßten. An den Schulen taucht die Spielform Kabarett in geringerem Maße auf als z.B. Theater- und Musikgruppen. Das hängt sicherlich damit zusammen, daß ein provozierendes Schulkabarett zwangsläufig durch die Darstellung von Lern- und Unterrichtssituationen anecken muß. Ein weiterer Umstand für die Schwierigkeit, Kabarett an Schulen zu etablieren, liegt darin, unterhaltende, provozierende und Jugendlichen gemäße Texte zu schreiben. Plattheiten, Pathos von Weltverbesserern, Satire ohne "Gewürze" werden schnell vom Publikum erkannt und als "peinlich" empfunden. Es werden Formen gewünscht, die nicht mit der "Holzhammermethode" arbeiten, sondern unterhaltende, politisch-literarische und politisch-satirische Elemente geschickt verknüpfen können.

Dieser Aufgabe wollten wir uns in dem Projekt stellen. Von den verschiedenen Elementen, mit denen ein Kabarett arbeitet, hatten wir nur wenig Ahnung. Jeder von uns hatte zwar mal "Sketche", "Chan-

sons", "Couplets", "Moritaten" gesehen bzw. gehört. Aber wie diese zusammengestellt ein Kabarettprogramm ergeben können, war uns am Anfang sehr unklar. Wir erhofften uns, durch die Einarbeitung in Literatur (vgl. Rissmann 1966; Budzinski 1982), Filme und Fernsehaufzeichnungen und durch vorhandene Kompetenzen von KollegiatInnen verschiedener Fächer weiterzukommen. Insbesondere haben wir KollegiatInnen der Fächer Künste und Musik angesprochen, aber auch solche der Fächer Deutsch, Psychologie und Pädagogik.

Die Zusammenstellung eines Kabarettprogramms, die Rolle, die Musik und Sprache zufällt, die Bedeutung von Ausstattung und Technik (Podium, Möbel, Kostüme, Schminke, Beleuchtung, Mikrophone) und nicht zu vergessen die Inhalte, die transportiert werden sollen, – dies alles sind Elemente einer allgemeinbildenden kulturell-ästhetischen Erziehung. Besonders der Projektunterricht ist in der Lage, diese vielfältigen theoretischen und praktischen Elemente zu verknüpfen.

4. PROJEKTPLANUNG UND –KONKRETISIERUNG

4.1 Verlauf und Schwierigkeiten

Wir hatten in der Vorbereitungsgruppe, die mit der Arbeit einen Monat vorher begann, überlegt, Phasen der "Theorie" und Phasen des "Übens" von mimischen und spielerischen Äußerungsformen abwechseln zu lassen. Es zeigte sich auch zu Beginn des Projekts, daß die wenigsten "Bühnenerfahrung" besaßen und daher die Angst, vor anderen aufzutreten, abgelegt werden mußte. Wir haben dies durch tägliche Bewegungsübungen von ca. 1–2 Stunden Länge in den ersten 1 1/2 Wochen versucht anzugehen. Hier hat uns sehr geholfen, daß eine Kollegiatin mit dem Wahlfach Sport Ideen lieferte, sowohl individuelle als auch gruppenbezogene Bewegungsübungen durchzuführen. Später haben wir dann selber kreative Ideen entwickelt, Situation und Personen des Alltags darzustellen. Gleichzeitig haben wir zu den Bewegungs- und Darstellungsübungen Reflektionen darüber eingeführt, wie wir etwas und was wir dargestellt und wie wir uns dabei gefühlt haben. Teilweise gelangen uns die Darstellungen nach unserer eigenen Auffassung sehr schlecht, weil Emotionen und Abwehrmechanismen uns behinderten oder weil ein Thema uns nicht ansprach, z.B. eine Szene am Arbeitsplatz. Zu Beginn haben wir uns noch Filme und Fernsehausschnitte von Kabarettenszenen angeschaut, z.B. Liza Minellis Film "Cabaret" und "Scheibenwischer"-Aufzeichnungen. Doch stellte die Kursgruppe sehr schnell fest, daß diese "profimäßigen" Ausschnitte wenig hilfreich waren, für uns gemäße Formen und Texte zu liefern. Wir haben dies dann auch gelassen und am 3. bzw. 4. Tag damit begonnen, unseren eigenen Alltag in ironischen Andeutungen umzusetzen. Nach diesen ersten Übungen begann eine Phase der Sammlung von Situationen am Oberstufen-Kolleg, die wir sofort darzustellen versuchten. Am Ende der 1. und zu Beginn der 2. Woche war eine allgemeine Aktivitätsethik zu beobachten: Ideen wurden produziert, alte fallen gelassen, Selbstkritik geäußert. Langsam setzte sich die Erkenntnis durch, daß es ausgesprochen schwierig ist, die zunächst als gelungen bezeichneten Ideen auch satirisch umzusetzen. Auch eine Rahmenhandlung des Kabarettstückes war noch nicht erkennbar. Gleichzeitig tauchte immer wieder die Frage nach dem Ziel eines solchen Stückes auf. Erst eine Klärung innerhalb der Kursgruppe, welches Ziel die Einzelnen bzw. die Gruppe vor Augen hatten, führte dazu, die sich abzeichnende Arbeitsunfähigkeit zu beseitigen. Es sollte ein Kabarettstück über das Oberstufen-Kolleg geschrieben werden, das gleichzeitig unterhaltend und aufrüttelnd war und zum Nachdenken anregte. Nach dieser Diskussion wurden die Arbeitsformen strukturierter. Kleingruppen bildeten sich, die die einzelnen Szenen schrieben, im Plenum aufführten und korrigierten. Zu Beginn der 3. und letzten Projektwoche wurde gleichzeitig an verschiedenen Aufgaben gearbeitet: Szenen schreiben, Vorbereiten der notwendigen Requisiten, Lieder einstudieren, Szenen proben.

Der Titel "Das OS geht voran" entstand schließlich als Persiflage zur momentanen, eher rückwärts gerichteten Stimmungslage und wurde von der Kursgruppe allgemein akzeptiert. Das Programm wurde nach dem Prinzip der Abwechslung von Optischem und Akustischem, von Gesprochenem und Gesungenem arrangiert. Es gab Szenen von Einzelnen und Paaren; mal heiter, mal ernst. Folgende Szenen wurden aufgeführt:

1. Ein Archäologe betrachtet das Oberstufen-Kolleg aus einer fernen Zeit anhand der ökologisch wertvollen Befunde (z.B. Blaudruckmaschine, Kopierer etc.);
2. Ein Neukollegiat wird auf die wünschenswerten und angemessenen Verhaltensweisen einer Modellschule vereidigt;
3. Eine Besuchergruppe am Oberstufen-Kolleg;
4. Ein Kollegiatenblues über das Alltagsleben der KollegiatInnen;
5. Ein "Schnüffler" erzählt etwas über die Entwicklung des Oberstufen-Kollegs und beschreibt dabei die Verschulungstendenzen;
6. Ein Lied über den Trend der Jugend zu Sekten ("Bhagwan-Lied");
7. Psychoszene: Ein Paar mit einer kriselnden "Beziehungskiste", in psychoanalytischen Begriffen serviert;
8. Psycho-Lied über "Dreamaktivitäten" als Anspielung auf die vielen "Traumkurse am Oberstufen-Kolleg": Ein Quodlibet.
9. Ein Sketch über Lehrende und KollegiatInnen, deren Verhaltensweisen, Schwächen und Stärken, größtenteils improvisiert.

4.2 Hinweise zur Durchführung

Es gilt für die Gestaltung eines Kabarett-Programms aus unseren Erfahrungen heraus folgendes zu beachten: Zunächst muß die Kursgruppe klären, was alles kritisch beleuchtet werden soll und wie die typischen Einzeldarbietungen unter einem Motto zusammengefaßt werden können. Der Programmtitle muß wie eine Schlagzeile treffend sein und die Tendenz des Stückes erkennen lassen.

Für die Programmgestaltung gilt ferner das Prinzip der Abwechslung. Es treten leicht Ermüdungserscheinungen auf, wenn das Auge zu kurz kommt bzw. das Ohr zuviel aufnehmen muß. Gesprochenes und Gesungenes sollten abwechseln. Auf Szenen mit eher unterhaltendem Charakter sollten ernsthafte bzw. nachdenkliche Szenen folgen. Das Kabarett arbeitet mit Kontrasten. Wir haben auch darauf geachtet, daß bei der Abfolge der Nummern Solo- und Gruppendarbietungen sich weitgehend ablösen. Dadurch waren Bühnenbau und Umkleiden ohne größeren Zeitverlust möglich.

Hinsichtlich der Ausstattung ist aus unserer Sicht auf folgendes hinzuweisen: Dekoration, Möbel, Requisiten, Kostüme können im Kabarett knapp gehalten werden. Das Kabarett begnügt sich auf der Bühne mit Andeutungen. Deswegen benötigen wir an Kostümen auch nur wenige gezielte Materialien: Hut, Umhängebart, Zipfelmütze, Perücke. Entsprechendes galt für das Mobiliar. Die Phantasie des Zuschauers sollte durch situationsbezogene Abwechslungen in der Dekoration angesprochen und angeregt werden. Die Dekoration muß auch leicht transportabel sein, weil die Situationen schnell wechseln. Die Beleuchtung sollte sehr hell sein, damit das Mienenspiel der Darsteller verfolgt werden kann. Mikrophone sind möglichst zu vermeiden, da die Spieler sich in der Regel im engen Umkreis um das Mikrophon bewegen und so die Gefahr groß ist, daß das Spiel sehr statisch wirkt. Auch die Schminke ist nur in geringem Maße einsetzbar, weil der Wechsel der Rollen hier kaum Zeit läßt.

4.3 Produkt und Öffentlichkeit

Die vorgestellten Szenen wurden am Produkttag des Gesamtunterrichts aufgeführt. Die Aufführung des Stückes zeigte, daß die Proben, die Rückmeldungen durch die Gruppe oder durch das Tonband, die ständige Verbesserung der Texte sinnvoll und nützlich gewesen waren. Nicht zuletzt das geistig bewegliche Publikum beflügelte die Projektgruppe und weckte spielerisch Begeisterung. Das Interesse an der Gründung eines Kabarets war entstanden und eine erneute Aufführung des Stückes im Anschluß an die Projektauführung anvisiert.

4.4 Möglichkeiten der Übertragbarkeit

Folgende organisatorische Erfahrungen sollte eine Gruppe, die eine Kabarett-Aufführung plant, besonders beherzigen:

- a) Es erwies sich als unbedingt notwendig, Musiker "einzubauen". Wir haben dies vorwiegend selber gemacht; das gelang aber im Zusammenhang mit Aufbau und Spielen der Szenen nur unzureichend. Eine Arbeitsteilung ist hier angebracht.
- b) Der technische Rahmen bedarf besonderer Aufmerksamkeit. Beleuchtung, Einsatz von Dias und Filmen, eingespielte Wortszenen etc. müssen besser in die Gruppe integriert werden, indem von vornherein verantwortliche "Techniker" bestimmt werden.

Zu den eher inhaltlichen und gestalterischen Erfahrungen vgl. die "Hinweise zur Durchführung".

5. MATERIALTEIL

5.1 Ausgewählte Texte

b) *Kollegiatenblues*

Aufgewacht mit dicker Birne,
ohne Frühstück rein in Bus,
kalter Schweiß auf einer Stirne,
weil ich 'ne Prüfung schreiben muß.

Refrain: Die Welt ist schlecht, das Leben hart,
als Oberstufen – Kollegiat.

Angefangen '81
im Selbstbestimmungswahn.
Intensiv – Dynamik – Phase,
alles läuft nach Plan.

Refrain: Die Welt ist o.k., das Leben ist zart,
endlich Oberstufen – Kollegiat.

Jeden Tag ein neues Fremdwort,
WU, EU, HK, LNW,
Wahlfachorientierungsphase:
ob ich wohl in Theo geh?

Refrain: Die Welt noch in Ordnung? Das Leben noch zart?
Ich armer, armer Kollegiat.

Klausuren von oben, Druck von unten,
die ersten Illusionen sind verschwunden.
Es geht nicht mehr ohne Streß,
die ersten schmeißen das OS.

Refrain: Die Welt ist schlecht, das Leben hart,
als Oberstufen – Kollegiat.

Bücher suchen, Referate schreiben,
selbstbestimmt die Gruppe aufzutreiben,
außer dem Lehrenden kein Arsch zu sehen,
sollte ich nicht lieber in die Karibik gehen?

Refrain: Die Welt ist schlecht, das Leben hart,
als Oberstufen – Kollegiat.

Scheiße, es ist schon sechs,
ich muß auf den Strich,
BAFöG ist pfutsch,
die Miete im Rückstand.

Refrain: Die Welt nicht in Ordnung, das Leben nicht zart,
ich armer, armer Kollegiat.

In der Not den Tutor suchen,
ach, ich könnte manchmal fluchen.
Ist zu Hause zu erreichen,
seine Loggia am streichen.

Refrain: Die Welt ist verdreht, Mensch,
hab ich einen Brast,
ich Oberstufen – Kollegast.

Der Bus hält an der Uni, ich geh erst mal essen,
hoffentlich hab ich nicht alles vergessen.
Ich hab` gelernt, die Prüfung zu hassen,
ich glaub`, ich werd` mich zurückstufen lassen.

Referain: Ich hab alle Scheine, ich mach meinen Weg.
Es lebe das Oberstufen – Kolleg.

Freundin ist weg, Prüfungsroutine,
das Leben geht weiter, Reformruine.
Das Klima gelassen, aber nicht mehr so heiter.
Komme was will, wir machen weiter.

Refrain: Die Welt ist schlecht, das Leben hart
als Oberstufen – Kollegiat.

b) *Scheinlied*

(Gospelsongs "Lasset uns beten"
nach Janis Joplin "Mercedes")

Lieber Gott, bitte schenk mir
noch schnell 'nen weißen Schein,¹⁾
denn du weißt doch, ich schaffe
das niemals allein.
Und weck mich in den Kursen,
denn da schlaf ich ein.
Und, lieber Gott, bitte schenk mir
noch schnell 'nen weißen Schein.

1) Weiße Scheine erhalten KollegiatInnen für bestandene Kurse.

Lieber Gott, bitte gib mir
 ein neues OS,
 denn das alte, das ist schon
 so fürchterlich zersetzt.
 Da darf man nicht rauchen
 und es gibt auch kein Bier.
 Wenn sich das nicht bald ändert,
 bleib ich nicht länger hier.

Warum ist alles so weiß?
 Wo sind die ganzen Sprüche?
 Hergott, ist das ein Scheiß!
 Ich kann die Müsli-Bilder
 schon lange nicht mehr seh'n.
 Lieber Gott, nimm einen Pinsel
 und mach es wieder schön.

c) "Psycho – Gespräch"

Mann: Ach Liesbeth, merkst du nicht was?

Frau: (cool) Nein.

Mann: (verzehrend) Wärscht du mein Ohrenschtmalz, nie mehr würde ich Wattedstäbchen benutzen.

Frau: Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst.

Mann: (ernster) Jetzt mal ohne Scheiß. Merkst du nicht auch gerade jetzt ganz deutlich, wie die narzistische Libido mit der Objektlibido verschmilzt?

Frau: Dumpfdepp, merkst du nicht eigentlich, daß du die ganze Zeit nur deine präöpalen Fixierungen ausagierst?

Mann: (entrüstet) Liesbeth, paß bitte auf. Die libidinösen Triebregungen unterliegen bei Nichtbefriedigung dem Schicksal der pathogenen Veränderungen. Wenn sie in Konflikt mit Widerständen – also mit mir – geraten.

Frau: (besorgt) Heißt das, daß sich bei dir sadomasochistische Triebregungen bewegen?

Mann: (zärtlich, fürsorgend) Nein, da kannst du noch beruhigt sein. Durch von mir ins Werk gesetzte Abwehrmechanismen ist eine Projektion der Triebgefahr nach außen hin etwas abgeblockt. Mein Ich benimmt sich nur zur Zeit, als ob ihm die Gefahr der Angst-entwicklung nicht von meiner Triebregung droht, sondern einfach von einer falschen Wahrnehmung. Ich werde mit Flucht und phobischer Vermeidung reagieren.

Frau: Aber Ergebnisse der phobischen Flucht bleiben doch unbefriedigend?

Mann: Ja, der Kern des Unbewußten besteht aus Triebreäsentanzen, die ihre Besetzung abführen wollen. Es gibt in diesem System keine absolute Sicherheit. All dies wird erst durch die Arbeit meiner Zensur zwischen Unbewußtem und Vorbewußtem ausgetragen.

Frau: Verdichtet sich jetzt bei dir der psychische Primärvorgang?

Mann: Ja, die Entwicklung meines Sexualtriebes geht ja vom Autoerotismus zur Objektliebe, zu dir, und von meinen autonomen erogenen Zonen zur Unterordnung derselben unter das Primat meiner Genitalie. Das Schöne dabei ist, daß ein Teil der von meinem Körper aus gelieferten Sexualerregung für die Kulturarbeit verwertbar eingesetzt werden kann.

Frau: Na, dann geh' doch in den Kurs.

5.2 Literaturhinweise

- Budzinski, Kl., Pfeffer ins Getriebe. So ist und wurde das Kabarett, München 1982
 Otto, R./Rösler, W., Kabarettgeschichte. Abriß des deutschsprachigen Kabarett, Berlin 1981
 Rissmann, H., Kabarett mit Jugendlichen, Tübingen 1966
 Viatten, J., Kleines Lexikon für Spiel und Geselligkeit. Schwalbacher Arbeitshilfen für Spiel und Geselligkeit, Wiesbaden 1979

6. AUSWERTUNG UND RESONANZ

Die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit führte bei den Teilnehmern des Projekts zu einer deutlicheren Kritik an ihren eigenen Lernbedingungen und ihrem Lernprozeß. Als Beispiele seien genannt: die Schwierigkeiten mit Lehrenden, die sich in den Augen der KollegiatInnen nicht kooperativ verhielten oder Probleme bei bestimmten Pflichtaufgaben und deren Bewertung. Das Publikum klatschte an diesen Stellen spontan, weil es sich in den gespielten Szenen wiederfand.

Die Auseinandersetzung mit der Realität Schule konnte Illusionen angreifen oder auch Anstöße geben, z.B. der Vergleich einer Besuchergruppe am Oberstufen-Kolleg mit dem Besuch eines Affenkäfigs. Gerade diese Szene provozierte am deutlichsten, löste heftige Diskussionen aus. Alle anderen Szenen waren eher entspannend und hatten starken Unterhaltungswert.

Politisch hat sich durch die Aufführung nicht sehr viel verändert. Das war auch nicht zu erwarten. Immerhin haben die KollegiatInnen Formen von Kabarett entdeckt und entwickelt, in denen sie ihre Kritik ausdrücken konnten:

- Das Quodlibet, eine Montage aus Liedern bzw. Liedparodien mit schlagerhaftem Charakter, ausgestattet mit neuen Texten aus den Lebenssituationen der KollegiatInnen;
- den Bänkelsong, eine Schauergeschichtenform vergangener Jahre, die gegenwärtige Begebenheiten durchleuchtet;
- den Sketch als Miniatur-Lustspiel;
- den gespielten Witz mit Schlußpointe oder auch ernsthafte Monologe.

Es zeigte sich als Lernerfahrung, daß die im Alltag als karikaturwürdig erscheinenden Situationen und Zustände sich nicht immer unbedingt dazu eignen, dargestellt zu werden.

Mit zunehmender Dauer des Projekts wurde deutlich, daß die eigenen Ansprüche zu unterhalten, Anstöße zu geben und den Alltag pointiert zu treffen, sehr hoch waren, manchmal zu hoch und so Mißerfolgserlebnisse erzeugten. Es wurde deutlich, daß es schwer war, Stimmungen, Aussagen, Gefühle, Erkenntnisse gesprochen oder gesungen heiter oder ernst in Szene zu setzen. Daß dies trotzdem gelang, zeigte die Resonanz der Aufführung: Wir wurden gebeten, das Kabarett zu wiederholen. Die KollegiatInnen probten nach der Sommerpause, verbesserten und ergänzten ihre Stücke, so daß ein zweistündiges Abendprogramm entstand. Die spontane Idee, ein Kabarett am Oberstufen-Kolleg zu gründen, konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Die Gründe dafür liegen wohl in der Arbeitsbelastung der KollegiatInnen.